

Adressaten:

Svenja Schulze (Bundesministerin für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung)

Gerd Müller UNIDO

EU Kommission

EU Außenbeauftragte Frau Kallas

Annalena Baerbock (Auswärtiges Amt)

Robert Habeck (Bundeswirtschaftsministerium)

Sachverständigenrat für Integration und Migration

Daniel Thym, Leiter Forschungszentrum für Ausländer- und Asylrecht

Joachim Stamp, Sonderbeauftragter der Regierungen

ursächliche Veränderungen wirken nachhaltiger

also, **ich würde das anders machen;**

rechnen Sie mal, was das (s. * in Zeitungsbericht „Mama, ich will in die Schule“, Anhang 1) alles an Geld und Energie kostet, zusätzlich zu dem unermesslichen menschlichen Leid;

Statt korrupten Regierungen Geld zu geben, um Flüchtlinge an Grenzen aufzuhalten, würde ich versuchen, das Leben in den Flüchtlingsländern angenehmer zu gestalten – so, dass die potenziellen Flüchtlinge erst gar nicht zu Flüchtlingen werden.

Bitte, besprechen Sie sich mit den Regierungen in England, Frankreich, Italien, Spanien, etc. und **bieten Sie den Flüchtlingsländern** (Elfenbeinküste, Westsahara, etc.) **an**, dort **Waldorfschulen zu bauen**, Lehrer auszubilden – zusammen mit dem Bund der Waldorfschulen weltweit

<https://www.freunde-waldorf.de/waldorf-weltweit/>

und gemeinsam neben den Schulen **Feld- und Ackerbau** und lokale **Schuh- und Textilherstellung** aufzubauen. Erdverbunden! An der **Idee von Andreas Beers** orientiert (s. „Das Hohelied der Landwirtschaft“, Anhang 2);

das kostet einen Bruchteil des Geldes, das die EU heute ausgibt und ausgeben würde mit dem Bau von Außengrenz-Haftanstalten, usw. - und es ist präventiv, sinnvoll und vor allem **gut**

und kein vernünftiger Mensch wird es ablehnen!

was macht ein Land lebenswert - was brauchen Menschen?

- Frieden! Ruhe („arms to farms“ von Rommel Arnado; Frieden schaffen durch ökologischen Landbau;
<https://www.rommelontour.org>; <https://schrotundkorn.de/essen/rommel-arnado>)

dann:

- sauberes Wasser für alle; freien Zugang zum Grundwasser, Konzerne wie Nestlé sollen bitte Wasserrechte an die Bevölkerung des Landes zurückgeben (die WHO sagt: „Wasser haben“ ist ein Menschenrecht!)
- Nahrung, d.h. Ackerbau => am besten dezentral, Solidarische Landwirtschaften, Biologisch-Dynamische Bauernhöfe (so wie Helmy Abouleish mit der demeter Farm Sekem in Ägypten) und Gärtnereien (s. Anhang 2)
- Schutz vor Wetter => Hausbau, aber traditionell und erdverbunden, so wie bei www.goodrune.de → „ISPAEL gründen“ beschrieben!

immer im Zusammenwirken mit Bürgern vor Ort, immer zuerst für deren Versorgung und Wohlbefinden, nicht für den Export

solidarisch

im Sinne der **Sozialen Dreigliederungsidee von Rudolf Steiner**

(siehe www.dreigliederungsstudium.de)

denn dann erleben auch die anderen evtl. von Terrorgruppen beeinflussten Menschen, dass positive Veränderung unterstützt wird, anerkannt wird, möglich ist und bleiben friedlich und **werden nicht zu Terroristen**, weil sie wieder hoffen können

Lesen Sie dazu auch gerne:

www.goodrune.de → letters → Brief an Herrn Sewing, II

www.goodrune.de → sunrise

www.goodrune.de → I pledge

www.goodrune.de → helfen hilft

um diese Veränderungen in den Flüchtlingsländern **zu verwirklichen**, würde ich nicht nur mit den Regierungen, sondern der Bevölkerung direkt oder seriösen NGOs zusammenarbeiten;

direkt lokale Initiativen, grassroot-Projekte, Kleinbauern ... unterstützen

Herr Müller bei der UNIDO, Frau Schulze im Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, Sie kennen doch die Situation!

ich persönlich **schlage vor**:

- Rapunzelstiftung: (<https://rapunzelbiostiftung.de/index.html>) für Ernährung
- Helmy Abouleish, demeter international (<https://sekem.com/de/index-de/>)
- „PWCDF“ (People's World Commission on Drought and Flood <https://pwcdf.org/>) für Wasser
- Permakultur (z.B. Projekte von Friedenskultur e.V., <https://www.permakultur.de>)
- alle Projekte von Heinrich Staudingers Afrikahilfe (siehe Anhang 3 Staudinger Afrikahilfe)
- Südafrika (siehe Anhang 4 Südafrika)

Botschafter vor Ort (wir sollten wieder überall Botschaften öffnen, und der Bevölkerung offiziellen Kontakt und Austausch anbieten) können unterstützenswerte Projekte herausfinden und Flüchtlinge können befragt werden, was wir unterstützen können, was es schon gibt an guten Initiativen, und ob sie noch Kontakt zu solchen Gruppen haben, was konkret benötigt wird;

Prinzip: Kulturlandwirtschaft, von Anfang an (siehe Anhang 2)

damit nicht die gleichen Fehler gemacht werden wie in Europa

Dieses Umdenken im Umgang mit der Flüchtlingsproblematik würde ich der Bevölkerung in den betroffenen Ländern durch einen Brief des EU-Parlaments vorschlagen;

This is my suggestion for a letter that could be sent to the population and leaders of Syria, Afghanistan, Sudan, Ivory Coast, Mali (and wherever fugitives come from) as an offer for a fairer policy

Dear people in Syria, Mali, Afghanistan, ...

every day some of you leave your homeland to try to come to Europe; parents send their children alone to cross the Atlantic ocean or the Mediterranean in boats – many of them die;

until today we've tried to block their entry into Europe, we've tried to intervene at the end of their journey;

but **we realize that this is not effective or helpful**, they still want to leave their homeland, and endanger themselves;

this letter which you read just now – shall mark a **new approach**: a more human approach;

we'd like to **help you change living conditions in your country** in such a way that people will want to stay and contribute to that change;

this – we hope – will stabilize the situation and bring more contentedness to everyone;

we apologize for not doing this earlier; please forgive us;

we will not give money to your government but invest directly in projects which we regard as beneficial and support NGOs and local citizen activities (grass roots projects) since those are most likely to improve living conditions;

we will support "Waldorf worldwide" (<https://www.freunde-waldorf.de/en/waldorf-worldwide/>) to build sufficient schools for the educational system and educate Waldorf teachers for your children;

also projects to provide clean water; local organic farming; demeter international; Rapunzel-one-world; small businesses for everyday needs and craftsmen;

you can **help by telling us** what you – the citizens – regard necessary

what do you think about our offer?

Please respond within two weeks time, so we can start as soon as possible;

yours sincerely

Mrs. Kallas, EU foreign affairs

note to EU politicians:

this means for African countries:

support "Heinrich Staudinger für Afrika" and his projects (Anhang 3 Staudinger Afrikahilfe)

for Eastern countries:

support "Kinderhilfe Afghanistan" by Reinhard Erös – which could be a model for other countries, like Syria (<https://www.kinderhilfe-afghanistan.de/>)

Ambassadors on site (we should open embassies everywhere again, offer official contact and exchange) can identify projects worth supporting and refugees could be asked which ones we can support, which good initiatives already exist, and whether they are still in touch with such groups, what is specifically needed; organic farming from the beginning (see Appendix 2), in order to prevent the mistakes that were made in Europe

DEUTSCHLAND UND DIE WELT

„Mama, ich will in die Schule gehen“

MIGRATION Der tote Junge von Telde: Die Geschichte des vierjährigen Moisés bewegt Gran Canaria. Sein Schicksal erzählt beispielhaft vom Leid Tausender in den Flüchtlingsbooten vor den spanischen Urlaubsinseln.

VON RALPH SCHULZE

Madrid/Telde Auf immer mehr Grabtafeln auf den Friedhöfen der Kanarischen Inseln finden sich die Worte: „Unbekannter Immigrant – Ruhe in Frieden“. In den Gräbern liegen die sterblichen Überreste von Bootsflüchtlingsen, die den gefährlichen Seeweg von Westafrika zu den Kanaren nicht überlebten und nur noch tot geborgen werden können. Viele dieser Opfer können nicht identifiziert werden. Weil sie keine Papiere bei sich tragen oder diese auf ihrer Odyssee Richtung Europa verloren hatten. Hunderte solcher anonymen Gräber gibt es inzwischen auf den Friedhöfen Gran Canarias, Teñeriffas, Fuerteventuras oder auf El Hierro – der kleinsten Kanareninsel, auf der momentan die meisten afrikanischen Migranten landen.

Dieser Tage wurde unter großer öffentlicher Anteilnahme ein kleines Flüchtlingskind auf der bekannten spanischen Urlaubsinsel Gran Canaria beerdigt, dessen Identifizierung gelungen war. Es handelte sich um einen vierjährigen Jungen aus dem westafrikanischen Armutsland Elfenbeinküste, dessen Schicksal die Menschen auf den Kanaren und in ganz Spanien bewegt.

In dem kleinen weißen Sarg, den der Bürgermeister der Gran-Canaria-Stadt Telde und der katholische Gemeindepastor gemeinsam mit anderen Bürgern zu Grabe trugen, ruhte die Leiche von Moisés. Der Vierjährige starb, als das Migrantenboot, in dem sich er und 59 weitere Menschen befanden, auf dem Weg zu den Kanarischen Inseln sank. Nur 24 der Bootsinsassen konnten lebend gerettet werden. „Er stieg in den Himmel auf“, steht nun auf Moisés' grauer Grabplatte. Moisés saß, wie immer mehr Kinder und Jugendliche aus den afrikanischen Krisenländern, unbegleitet, also ohne seine Eltern,

„Er stieg in den Himmel auf.“

INSCRIFT DER GRABPLATTE



Unbekannte Bootsflüchtlings werden auf der Kanaren-Insel El Hierro beigesetzt.

Foto: Europa Press Canarias, dpa

tern, in jenem wackeligen Boot, das ihn über den Atlantik nach Europa bringen sollte.

Seine Mutter Charlotte hatte ihn an der Küste der von Marokko besetzten Westsahara in diesen Kahn gesetzt. Ein Akt der Verzweiflung, für die Mutter verbunden mit der Hoffnung, dass wenigstens ihr kleiner Sohn einmal eine bessere Zukunft haben solle. Rund zehn Prozent aller an Spaniens Küsten ankommenden Flüchtlinge sind inzwischen Kinder und minderjährige Jugendliche. In einem bewegenden Brief, der bei der Beerdigung verlesen wurde, erinnerte die Mutter an einen Wunsch ihres verlorenen Sohnes Moisés: „Du hattest mir gesagt: Mama, ich

will in die Schule gehen. Und ich versicherte dir: Wenn du in Spanien ankommst, dann wirst du in die Schule gehen.“

Die Analphabetenrate in Moisés' Heimat ist hoch, vor allem in der ländlichen Region – jedes zweite Kind geht nicht zur Schule. In Spanien wäre Moisés der Schulbesuch gesichert gewesen. Minderjährige werden grundsätzlich nicht in ihr Heimatland abgeschoben. Aber Moisés kam nie in Spanien an. „Moisés, verzeih mir“, schrieb seine Mutter Charlotte. „Ich liebe dich. Aber mein Herz ist gebrochen.“

Die tödliche Tragödie im Atlantik ereignete sich bereits vor einem Jahr, im Juni 2023. Aber die Beisetzung fand

erst jetzt statt. Moisés Leiche war damals vom spanischen Seenotrettungsdienst nach Gran Canaria gebracht worden. Dort wurde sie im Kühlhaus des Forensischen Instituts aufbewahrt. Die Identifizierung, die Prüfung einer möglichen Überführung des Sarges in die Heimat und die Erledigung der Beerdigungsbürokratie dauerte Monate. Derzeit kommen auf den Kanarischen Inseln so viele Bootsflüchtlings an wie noch nie zuvor. Seit Anfang des Jahres wurden bereits mehr als 19.000 Schutzsuchende auf den Urlaubsinseln gezählt – gegenüber dem Vorjahr ein Anstieg um 120 Prozent.

Allein die Atlantikroute von der westafrikanischen Küste zu den Kana-

ren gilt als die gefährlichste der Welt. Schätzungen von Behörden und Hilfsorganisationen zufolge überleben 20 bis 25 Prozent der Menschen, die in Westafrika in die Boote steigen, die Fahrt nicht. Allein 2024 könnten demzufolge vor den Kanaren bereits mehrere Tausend Menschen ertrunken sein.

In ganz Spanien kamen nach Angaben des spanischen Innenministeriums seit Januar bereits mehr als 24.000 irreguläre Einwanderer per Boot über den Atlantik oder übers Mittelmeer. Wenn sich diese Tendenz fortsetzt, könnte Spanien im Laufe des Jahres Italien als südeuropäisches Hauptziel der Bootsmigranten ablösen.

dann lasst uns Waldorfschulen in den Flüchtlingsheimatländern bauen! gebaut von Einheimischen, bezahlt von uns! von den 200 Milliarden EU-Haushaltsgeld

Bildung zusammen mit Projekten für: sauberes Trinkwasser, biol.-dyn. Ackerbau/Landwirtschaft Handwerk, lokalen Initiativen und v.a. Versöhnung, also Liebe!! dann können Menschen zu Hause bleiben

Das Hohelied der Landwirtschaft

Von Andreas Beers



Foto: Mia Lew

Die Kulturlandwirtschaft, wie sie hier beschrieben wird, bildet die ökologisch und ökonomisch wertvollste Grundlage für jede Gesellschaft, egal wo auf der Welt sie kultiviert wird. Sie ist der Boden für ein friedliches, lebenswertes und vor allem schönes Dasein.

«Gut Ding will Weile haben.» Auf kein anderes Lebensfeld trifft dies so zu, wie auf die Landwirtschaft. Säen braucht seine Zeit, Ernten braucht seine Zeit. Landwirtschaft ist die wichtigste Existenzgrundlage unseres Lebens. Die Art und Weise, wie Landwirtschaft betrieben wird, ist ein wesentlicher Indikator für den Bewusstseinszustand der Menschheit.

Die Ökonomie des Lebendigen zu verstehen, ist die wichtigste Voraussetzung für alle praktischen Gesichtspunkte der Landwirtschaft. Aus dem «organischen Wirt-

Wahre Landbewirtschaftung bedeutet, die Lebensgrundlagen der Erde als Organismus zu verstehen, zu erleben, zu begreifen und kultivieren.

schaften» der Natur lernen wir, wie wir eine gesunde und alle Menschen ernährende Landwirtschaftspraxis entwickeln und «organisieren» können.

Im Zentrum steht dabei immer der Mensch. Die Verbundenheit zur Erde zurückzugewinnen, ist unsere Saat, dann ernten wir Sinn, Vertrauen und Frieden. Dann wissen wir wieder, was wir zum Leben brauchen.

Ich erinnere damit bewusst an die drei bekannten Begriffe der Französischen Revolution: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit. Das grundlegende Lebensfeld ist dabei die Landwirtschaft mit unserer Lebensmittelerzeugung. Die landwirtschaftliche Urproduktion mit allen nachgelagerten Veredelungsschritten ist die elementarste und existenzbildendste Arbeits- und Wirtschaftstätigkeit auf unserer Erde. Doch die heutige Art der Landwirtschaft zerstört – neben der Kriegswirtschaft und der Bauwirt-

Das ultimative Ziel der Landwirtschaft ist nicht der Anbau von Nutzpflanzen, sondern die Kultivierung und Vervollkommen des Menschen. Masanobu Fukuoka, ökologischer Visionär aus Japan

schaft – das biologische- und ökologische Gleichgewicht unserer Erde und unserer Gesundheit am nachhaltigsten. Die Kernproblematik liegt dabei in der Art und Weise unserer Vorstellungen, unseres Denkens und Handelns – sprich im Egoismus, der unseren Anschauungen und Handlungsmaximen diesbezüglich zugrundeliegt.

Viel Hunger und Armut wären mit den vorhandenen Landbauflächen aus der Welt zu schaffen. Aber Umverteilungen sind heute, unter gegebenen Verhältnissen, politisch nicht durchsetzbar. In vielen Staaten dieser Erde ist die Ressource Kulturland noch ungleicher verteilt als monetäre Einkommen. Kulturlandwirtschaft, wie ich sie denke und beschreibe, bedeutet in diesem Zusammenhang, bewusst den Egoismus in der Anschauung und Umsetzung zu erkennen und auszuschliessen. Die Landwirte, die aktuell in Europa auf der Strasse demonstrieren, kämpfen um ihre finanzielle Existenz – nicht um die Landwirtschaft. Die Nutzniesser der Proteste sind die Agrarkonzerne.

Eine Erde

Wir haben nur eine Erde. Sie bildet die physische Grundlage für das Leben aller Naturreiche und der Menschheit. Auch wenn man heute vieles in Frage stellen kann, dieses Faktum wohl nicht. Die Landschaft, die uns umgibt, ist immer Teil eines grösseren Ganzen. Die Landschaftsräume mit ihren spezifischen Naturgrundlagen ermöglichen die jeweiligen pflanzlichen, tierischen und menschlichen Lebensformen. Über die Erde hinweg, bedingt durch ihre Lage, die geographischen Zonen und die damit verbundenen atmosphärischen Faktoren wie Wasser, Luft, Wärme und Licht, finden wir Lebensräume mit sehr unterschiedlichen Lebensgrundlagen. Nur auf einem begrenzten Teil unserer Erde ist es für Menschen möglich, dauerhaft autonom zu leben. Auf diesen rund 15 Prozent der Erdoberfläche nutzen wir die fruchtbaren Böden, als wären sie unerschöpfliche Quellen. Doch sie sind in menschlichen Zeiträumen gemessen nicht erneuerbar: Damit zehn Zentimeter fruchtbarer Boden entstehen, braucht es unter günstigen Bedingungen rund zweitausend Jahre. Über einen Zeitraum von ungefähr zehntausend Jahren haben die Menschen unsere fruchtbaren Böden und Landschaften – die Kulturlandschaften – geschaffen. In nur hundert Jahren schafften es drei Generationen, diese Kultur-Landschaft zunehmend veröden und teilweise gänzlich verschwinden zu lassen.

Geschichte der Landwirtschaft

Rund Millionen Jahre lebte der Urmensch als Jäger und Sammler. Doch dann kam mit der Neolithischen Revolution ein Impuls von ausserordentlicher Tragweite: das erstmalige Aufkommen erzeugender Wirtschaftsweisen, sprich Ackerbau, Pflanzenbau, Viehzucht und die Sesshaftigkeit in der Geschichte der Menschheit. Weltweit begann eine Neuordnung des Miteinanders zwischen Menschengemeinschaften, Pflanzen, Tieren und Erde.

Von den Mysterienstätten Urpersiens, dem «Reich des Lichts», ausgehend, verbreitete sich dieser Impuls um etwa 12000 v. Chr. von Ost nach West. Der Fruchtbare Halbmond – von der Levante bis zum Persischen Golf – gilt als eine der Ursprungsregionen der Neolithischen Revolution. Das Handwerk, die Landbewirtschaftung, die Kulturpflan-

Was wir zum Leben brauchen

Wir brauchen inneren Frieden, Wohlbefinden und Liebe – Gesundsein an Leib, Seele und Geist. Und wir brauchen Frieden, Wohlbefinden und Liebe im Aussen, in der Gesellschaft, der Sozialität, in der wir leben. Beides kann nur bestehen und sich entwickeln auf Grundlage unserer Erde, unserer Welt als Ganzer.

Die folgenden vier Grundlebensbedürfnisse gelten für alle Menschen auf unserer Erde, unabhängig von ihrer geistigen, religiösen, kulturellen und sozialen Stellung:

1. Eine gesunde Ernährung und autonome Lebensmittelversorgung.
2. Das Recht auf Erziehung und eine Bildung, welche die individuelle Entwicklung des Menschen ermöglicht und fördert.
3. Das Recht auf Wohnen und den Schutz der Privatsphäre, angepasst an die Bedürfnisse des Einzelnen unter Berücksichtigung der kulturspezifischen Bedürfnisse seiner Gesellschaft.

4. Das Recht auf Arbeit, mit der Möglichkeit, dass diese Arbeit oder Tätigkeit, sowohl den individuellen als auch den gesellschaftlich relevanten Bedürfnissen und Anforderungen Rechnung trägt.

Daraus ergeben sich vier soziale, ökologische und ökonomische Grundlagen:

1. Eine intakte Naturgrundlage mit regionalem Nahrungsmittelanbau.
2. Eine Volkswirtschaft, in der alle darin lebenden Menschen sich durch frei gewählte Tätigkeit oder Arbeit verantwortlich beteiligen und an ihren Erträgen partizipieren können (Geschwisterlichkeit).
3. Ein Rechtsleben, das für alle Menschen gültig ist durch jeden autonom mitgestaltet werden kann (Gleichheit).
4. Ein Kultur- beziehungsweise Geistesleben, in dem jeder Mensch seine individuellen physischen, seelischen und geistigen Veranlagungen, seine Kreativität und Ideen mit einbringen kann (Freiheit).

Das Hauptmotiv unserer Landwirtschaft muss in erster Linie ein ethisches und als zweites ein ökologisches sein.

zenentwicklung und Haustierhaltung gediehen dort zu ihrer höchsten Blüte und waren Voraussetzung für den bis heute unübertroffenen kunstvollen Tempel- und Städtebau. Dass dies so war, wissen wir anhand erhaltenegebliebener Bauwerke, Artefakte sowie aus den schriftlichen Quellen dieser untergegangenen Kulturen. Warum es möglich war, können unsere herkömmlichen Wissenschaften nicht erklären!

Unsere Lebensräume sind Kulturlandschaften, die der Mensch über Jahrtausende geschaffen hat. Sie entstanden aus dem harmonischen Zusammenwirken von Landbewirtschaftung und Natur, geprägt durch unterschiedliche Landschaftsformen und Vegetationszonen. In Mitteleuropa finden wir, mit Ausnahme der hochalpinen Regionen, fast keinen Quadratmeter Landschaft mehr, der nicht durch dieses organische Zusammenwirken entstanden ist.

Die Kultivierung fruchtbarer Acker- und Gartenböden bildete die Grundlage für die Entstehung unserer Kultur- respektive Nahrungspflanzen. Die Domestizierung unserer Haustiere spielte dabei in Punkto Bodenfruchtbarkeit – durch den Einsatz des tierisch-organischen Dünges – eine herausragende Rolle und war der entscheidende Faktor für die Sesshaftwerdung der Menschen. Diese wiederum war der Anfang von Siedlungs-, Dorf- und Städteentwicklung.

Der sorgfältig gepflegte Mist unserer Haustiere war die wichtigste Grundlage für die Bildung von fruchtbarem Kulturland. Die Entwicklung von Pflug und Rad basierten auf der Zugkraftnutzung von Rind und Pferd. Das trug wesentlich zur Weiterentwicklung des Ackerbaus, der Nahrungsmittelsicherheit und des Transportwesens auf dem Land bei. Durch das Pferd wurde die Bewegungsmöglichkeit des Menschen und die damit verbundenen Völkerwanderungen massgeblich beeinflusst.

Doch durch den hundertjährigen Siegeszug der industriellen Landwirtschaft, ausgehend von Mitteleuropa, wurden die Landwirtschaft und Tierhaltung zuletzt zu einem massiven Störfaktor für die Umwelt rund um den Globus.

Im Laufe des Mittelalters entwickelte sich die Dreifelderwirtschaft (Dreizelgenwirtschaft), ein Fruchtwechselsystem mit einer gemeinsamen geplanten Verlagerung der einzelnen Elemente. «Feld» steht dabei nicht für den Acker des einzelnen Bauern, sondern für die Gesamtheit aller Äcker einer einheitlich bewirtschafteten Zelle: Jedes Mitglied der dörflichen Gemeinschaft hatte Anteil an jedem Feld und war andererseits bei der Bewirtschaftung engen Grenzen unterworfen (Flurzwang).

Bei der Dreifelderwirtschaft sind zu unterscheiden:

- a) alte Dreifelderwirtschaft (8./9. bis 18. Jh.) mit der Fruchtfolge Winterung – Sommerung – Brache.
- b) verbesserte Dreifelderwirtschaft mit der Fruchtfolge Blattfrucht und/oder Hackfrucht – Wintergetreide – Sommergetreide. Die Weiterentwicklung der verbesserten Dreifelderwirtschaft (z.B. durch die Einführung stickstoffanreichernder Pflanzen wie Klee im 18. Jh.) konnte zu einer Mehrfelderwirtschaft führen, in der neben Kartoffeln und Rüben beispielsweise auch Lein und Luzerne angebaut wurden.

Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts wurde in der ursprünglichen bäuerlichen Landbewirtschaftung fast ausnahmslos das Prinzip des organisch-biologischen Kreislaufs angewendet. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts frass sich dann rasant und wie ein Geschwür ein materialistischer Diskurs in die bäuerliche Landwirtschaft hinein: Wissenschaftliches Denken verdrängte traditionelle Erfahrung und Praxis. Kunstdüngereinsatz und industrielle Landwirtschaft waren auf dem Vormarsch. Die ersten Folgen zeigten sich schon in den 1920er Jahren: Degenerationserscheinungen bei den Feldfrüchten, Schädlingsbefall und Abnahme der Bodenfruchtbarkeit.

Im Jahr 1924 wurden, initiiert durch Bauern und Gutsverwalter im Osten Deutschlands, die Grundlagen für die erste «Bio-Landbaumethode» erarbeitet, die Biologisch-Dynamische Landwirtschaft. Dieser Ansatz verbreitete sich langsam, aber stetig, ausgehend von Deutschland zunächst in Kontinental-Europa weiter, nach dem Zweiten Weltkrieg dann auch vereinzelt in England, den USA sowie in Mittel- und Südamerika.

Schon von Anfang an und bis heute fortdauernd, entwickelte sich begleitend dazu vor allem in Deutschland eine rege Praxisforschung. Sie behandelt die wichtigsten Kernfragen der Landwirtschaft wie Bodenfruchtbarkeit, Fruchtfolgesysteme, Mischkulturen, Nährstoffkreisläufe,

Selber Biokohle für Terra Preta herstellen

Die Verarmung der Böden gehört zu den tickenden Bomben unserer Zeit. Achim Ecker arbeitet seit Jahren erfolgreich mit Terra Preta.

Terra Preta besteht zu etwa 15 Prozent aus mit Nährstoffen aufgeladener Biokohle. Die poröse Kohle kann Wasser, Mikroorganismen und deren Ausscheidungen einlagern und bildet so im Boden eine Art Super-Humus. Terra-Preta-Substrat kann man mittlerweile kaufen – aber auch selbst herstellen. Ich arbeite dazu mit einem kegelförmigen Loch im Boden, Durchmesser etwa 2 m, etwa 1,5 m tief. Das geht allerdings nur, wenn der Boden nicht zu sandig ist (instabil). Dann kann man einen Kon-Tiki-Meiler kaufen und verwenden.

Man sorgt dafür, dass am Boden des Erdlochs ein starkes Glutbett entsteht. Dann legt man kontinuierlich Holz oder Reisig nach und hält den Flammenteppich aufrecht. Die Verbrennung ist emissionsarm. Der Flammenteppich verhindert, dass Sauerstoff an die darunter liegende Kohle gelangt. Diese erlischt und verbrennt nicht weiter zu Asche. 80 Prozent des gespeicherten Kohlenstoffs des ver-

schwelten Holzes wird so dauerhaft der Atmosphäre entzogen. Die im Bodentrichter angesammelte Biokohle wird mit Wasser abgelöscht und dann für einige Tage mit einer 5 bis 10 Zentimeter dicken Schicht aus Lehm luftdicht verschlossen.

Die abgekühlte Biokohle sollte dem Boden nicht unbehandelt zugeführt werden, sie würde ihm sonst zunächst Nährstoffe entziehen. Man kann sie aber in der Komposttoilette mit Nährstoffen (Stickstoff, Phosphor, Milchsäurebakterien und andere Mikroorganismen) oder in einer Kompostmiete «aufladen». Mit der Zeit entsteht daraus Terra-Preta-Substrat, das in den Boden eingearbeitet werden kann. Die Qualität der damit ergänzten Böden wird Jahr für Jahr besser, da sich die Biokohle immer weiter mit Mikroorganismen und Nährstoffen anreichert. Die Erträge aus solchen Böden sind dauerhaft überzeugend.

Achim Ecker



Foto: zVg

Damit zehn Zentimeter fruchtbarer Boden entstehen, braucht es unter günstigen Bedingungen rund zweitausend Jahre.

Kulturpflanzenerhaltung und Pflanzenzüchtung, Konstellationsforschung.

Ein Kernfaktor, der die Landwirtschaft in Europa in den letzten 200 Jahren tiefgreifend veränderte, war die rapide Abnahme der in der Landwirtschaft tätigen Menschen: von durchschnittlich 80 Prozent im 18. Jahrhundert, auf 50 bis 60 Prozent im 19., bis auf nur mehr 1 bis 2 Prozent im 21. Jahrhundert.

Im 19. Jahrhundert wurden die ersten agrarwissenschaftlichen Institute gegründet und landwirtschaftliche Studien herausgegeben. Albrecht Daniel Thaer gilt als der Begründer der agrarwissenschaftlichen Lehre. Alexander von Humboldt und Justus von Liebig führten erste agrochemische Untersuchungen durch und halfen so, den gezielten Einsatz von Düngemitteln voranzutreiben.

An die Wurzel gehen und die Dinge beim Namen nennen

Landwirtschaft ist unsere Kernaufgabe. Wir müssen an der Wurzel des Problems beginnen. Agrarpolitik heute «schnitzt an den Früchten der Agrarindustrie herum». Die Bauern in der Schweiz mit ihren Verbänden und Wirtschaftsvertretern demonstrieren heute nicht für eine wesensgemässe Landwirtschaft, sondern für ihr Ansehen. In der aktuellen Agrardebatte wird fantasiert, kalkuliert und vorgerechnet – es werden Ziele formuliert, die mit dem Kern der Urproduktion nichts mehr zu tun haben. Begriffe wie Produktivität, Wettbewerb und Effizienz führen die Landwirtschaft immer weiter in die Sackgasse. Die hochtechnisierte Landwirtschaft schafft es trotz immensem Energie- und Ressourceneinsatz nicht, für eine solide, ökologisch und sozial sinnvolle Lebensmittelversorgung zu sorgen. Die reale Selbstversorgung mit Lebensmitteln in der Schweiz liegt aktuell bei rund 40 Prozent.

Eine Kulturlandwirtschaft ist ein hochkomplexer Lebensorganismus mit einer ihm eigenen, organischen Mikroökonomie, die aus sich heraus Vielfalt, Leben und Gesundheit schafft. Der Produktionsort der Landwirtschaft kann also niemals ohne langfristige Schädigung effizienter oder gar wettbewerbsfähiger gemacht werden. Mit der

Forderung nach Strukturwandel und Nischenproduktion redet man an der Kernaufgabe der Landwirtschaft vorbei. Lama-Trekking und Besenbeizen, Vogelstraus-Haltung im Hügelland, Energielandwirt, Carbon-Farming: Solche trendigen Begriffe machen es möglich, dass man den Verrat am bäuerlichen Kerngeschäft nicht so leicht bemerkt.

Unsere Landwirtschaft heute – eine Bestandsaufnahme

Konventionelle und biologische Landwirtschaft sind vollständig durch industrielle Entwicklung geprägt. Weltweit, auch in der Schweiz, zeigt sich die moderne Agrarwirtschaft mit folgenden Merkmalen:

- drastische Abnahme der Arbeitskräfte in der Landwirtschaft
- abnehmende Anzahl der landwirtschaftlichen Betriebe, d.h. durchschnittlich sterben alljährlich 1 000 Schweizer Betriebe
- Rückgang der landwirtschaftlichen Nutzfläche weltweit (in der Schweiz jedes Jahr 1 400 Hektaren)
- Zerstörung der Bodenfruchtbarkeit
- drastische Minimierung der Kulturpflanzenvielfalt
- Verschwinden vieler Haustierrassen
- drastische Abnahme der Nahrungsmittelqualität
- Zunahme von Pflanzenkrankheiten und Tierleiden, d.h. Degeneration bei allen Produktionsmitteln der Landwirtschaft
- drastisches Schwinden der Biodiversität in Flora und Fauna
- Zunahme der Technik und des Energie- vor allem Fremdenergieverbrauchs
- Zunahme von Hilfsstoffen, welche die Umwelt, die Gesundheit von

Aktuelle Daten der landwirtschaftlichen Flächennutzung in der Schweiz

Landwirtschaftliche Nutzfläche gesamt:	Ungenutzte Flächen: 5 476 ha
1 042 014 Hektaren (ha)	Obstbaumkulturen: 6 149 ha
Ackerfläche gesamt: 396 599 ha	Reben: 14 606 ha
Futtergetreide für Tiere: 113 874 ha	Naturwiesen und Weiden (für Tiere):
Ackerfutter für Tiere (Klee gras):	605 607 ha
120 005 ha	Streu- und Torf-Land: 18 974 ha
Brotgetreide: 81 602 ha	Nachwachsende Rohstoffe (ohne
Gemüse und Feldfrüchte: 23 361 ha	Wald): 357 ha
Zuckerrüben: 15 647 ha	
Ölsaaten: 33 295 ha	
Ökologische Ausgleichsflächen: 3 061 ha	Quelle: Bundesamt für Landwirtschaft
	www.bafu.admin.ch

Pflanzen, Tieren und Menschen belasten und Böden und Flüsse kontaminieren

- zunehmende Betriebskosten und Verschuldung der Betriebe
- Nahrungsmittelüberfluss und Lebensmittelverschwendung
- Bodenenteignung, Hunger und Elend in der Welt
- Umweltzerstörung mit verheerenden Folgen für die jeweiligen lokalen Mikroklimata auf der ganzen Erde

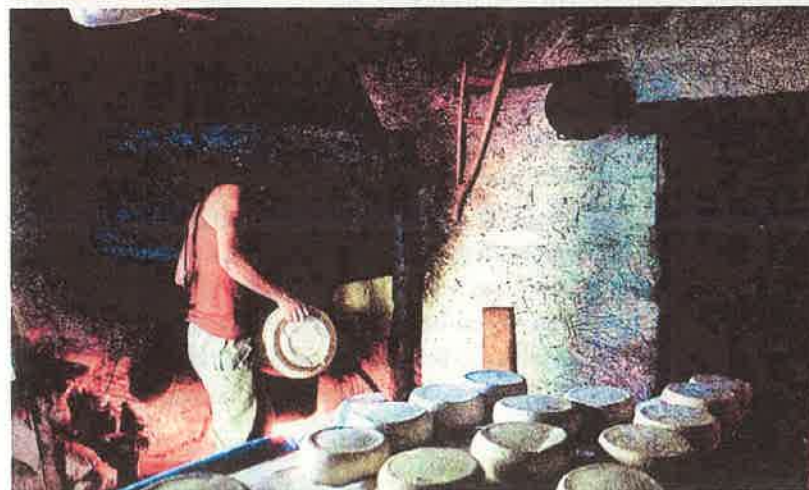
Landwirtschaft in der Sackgasse

Zwei Jahrhunderte haben wir gebraucht, bis wir die Landwirtschaft in die heutige katastrophale Sackgasse geführt haben. Die weltweite und auch aktuelle Schweizer Agrarpolitik zeigt diesbezüglich hauptsächlich administrativen Aktivismus statt konsequenter Problemlösungen. Das aktuelle Subventionssystem (Direktzahlungen) für die Schweizer Landwirtschaft fördert ein Agrarsystem, das unsere Umwelt langfristig belastet. In der Schweiz werden 1 Million Hektaren landwirtschaftliche Nutzfläche (davon sind aktuell 15,4 Prozent, d.h. 154 000 Hektaren in biologischer Bewirtschaftung) mit rund 3 Milliarden Franken direkt subventioniert. Dies bedeutet 3 000 Franken pro Hektare. Das gesamte Agrar-Budget der Schweiz beträgt jedoch rund 20 Milliarden Franken und finanziert hauptsächlich die industrielle Agrarwirtschaft.

Was ist uns die Landwirtschaft wert?

Nahrungsmittelsicherheit ist das Argument, um eine umweltbelastende Agrarwirtschaft mit ihrem hohen Ertragspotenzial und der dazugehörigen Agrochemie zu rechtfertigen und zu finanzieren. Von einer autonomen Nahrungsmittelproduktion in der Schweiz kann aber keine Rede sein, trotz unverantwortlich hohem Energieinput durch Übertechnisierung, Erdöl- und Stromverbrauch, Einsatz von Dünge- und Pflanzenschutzmitteln sowie Transport.

Mit unserem Konsumverhalten unterstützen wir diese Form der Agrarwirtschaft. Auch die Bio-Käufer und -Käuferinnen zeigen in ihrem Konsumverhalten noch sehr kuriose Irrungen: Erdbeeren und Tomaten im Winter, Spargel im Januar aus Mexiko und Peru – solche Kaufgewohnheiten haben verheerende Folgen für die Landwirtschaft jeder Region der Welt. Und auch hier kann es nicht billig genug sein. Die Lebensmittelausgaben liegen beim Schweizer Konsumenten heute bei nur etwa 6,4 Prozent seiner Lebenshaltungskosten! Über alle Stufen der Schweizer Lebensmittelkette gehen dabei 2,8 Millionen Tonnen Le-



bensmittel verloren. Dies sind etwa 330 Kilogramm vermeidbarer Lebensmittelabfall pro Person und Jahr oder stolze 37 Prozent der landwirtschaftlichen Produktion.

Zu den 839 486 Hektaren Fläche für die Futtermittelproduktion kommen noch Futtermittelimporte von rund 200 000 Hektaren hinzu. Für die menschliche Ernährung direkt haben wir in der Schweiz 174 660 ha, für die tierische Ernährung 839 486 ha. Die landwirtschaftlichen Nutzflächen verringerten sich seit dem Jahr 2000 durchschnittlich pro Jahr um 1 266 Hektaren. Von Ernährungssicherheit kann also keine Rede sein. Die von Franziska Herren geführten, eidgenössischen Volksinitiativen «Für sauberes Trinkwasser und gesunde Nahrung» (abgelehnt 2020) und die aktuelle «Initiative für ein sichere Ernährung» sind konkrete und realisierbare politische Ansätze für den Weg hin zu einer Kulturlandwirtschaft der Zukunft!

Mein Vorschlag: Kulturlandwirtschaft

Warum Kulturlandwirtschaft? Das Kultivieren der Erde – die bewusste und zielorientierte Arbeit des Menschen in und mit der Natur – ist der stärkste Kulturentwicklungsfaktor innerhalb der Menschheitsgeschichte. Alle heutigen sozialen, kulturellen und wirtschaftlichen Errenschaften lassen sich darauf zurückführen.

Wenn wir über Kulturlandwirtschaft sprechen wollen, also über Ökologie und Ökonomie im weitesten Sinne, dann ist unsere Naturgrundlage die wichtigste Basis für alle Zielsetzungen eines nachhaltigen Wandels. Auf was wir nicht verzichten können, wenn wir in Frieden, Gesundheit und Wohlbefinden leben wollen, ist eine intakte gesunde Naturgrundlage: Das heisst, Luft, Wasser und Erde müssen als höchstes Gut dieser Lebenswelt für alle Menschen erhalten und geschützt werden.

Kulturlandwirtschaft beschreibt eine Landbewirtschaftung, die mit ihrer Kernaufgabe – der Urproduktion – Boden, Pflanzen und Tiere in einem nahezu geschlossenen biologisch-organischen Prozess bewirtschaftet und pflegt. Kulturlandwirtschaft ist in ihrem Umfeld organisch vernetzt und eingebunden, das heisst, sie schützt und fördert durch ihr

Die Domestizierung unserer Haustiere spielte eine herausragende Rolle und war der entscheidende Faktor für die Sesshaftwerdung der Menschen. Urproduktion – das heisst Erzeugung und Veredelung unserer Lebensmittel – sollten stets zusammen gedacht, geplant und angelegt werden. Fotos: Mio Leu

Bauernstand ist Ehrenstand, erhält die Stadt, erhält das Land. Er ist der Pionier der Zeit und bleibt es bis in Ewigkeit.
Volksmund

Prinzip des organisch-biologischen Kreislaufs die gesamte Flora und Fauna aller Naturräume.

Das Prinzip des organisch-biologischen Kreislaufs, das der Kulturlandwirtschaft zugrundeliegt, kann in unterschiedlich grossen Betriebseinheiten oder Betriebszusammenschlüssen angewendet werden. Grösse, Differenzierung und Vernetzungsform einer Kulturlandwirtschaft orientiert sich am Landschaftscharakter, den Vegetationsbedingungen und dem Siedlungsbedürfnis, in die sie eingebettet ist.

Fauna und Flora einer Region geben Aufschluss über ihren Landschaftscharakter. An ihm erkennen wir die möglichen Ertragspotenziale der Urproduktion. Damit dieser Organismus gesund bleibt, muss sich das Ertragspotenzial der pflanzlichen und tierischen Erzeugnisse immer nach dem dort vorhandenen Bildekräfte-Potenzial (siehe unten) ausrichten. Dies bedeutet: Die möglichen Erträge sind durch den Standort begrenzt. So richtet sich die Anzahl und Art der Tiere in einer Kulturlandwirtschaft nach den vorhandenen Futterflächen: Es gibt keinen Futtergetreideanbau, keinen Kraftfutterzukauf, keine Futtermittelimporte.

Das Bildekräfte-Potenzial bildet die Vitalitäts-Grundlage, auf der sich der Stoff, die Materie in lebendigem Wachstum durch Form und Gestalt zeigt. Dies ist ein zentraler Aspekt einer Kulturlandwirtschaft. Mit Bildekräfte-Potenzial wird die vorhandene Lebenskraft bezeichnet, die dem organisch-biologischen Wachstum zugrundeliegt. Kulturlandwirtschaft und Siedlungsräume müssen als organische Einheit, als vernetzter Lebensraum gedacht und geplant werden. Das heisst, Urproduktion und verarbeitendes Gewerbe müssen möglichst verbrauchernah vernetzt sein. Damit entsteht eine effiziente, energiesparende, ökonomisch und ökologisch sinnvolle Sozialwirtschaft.

Mit dem Begriff Siedlungsräume werden im Kontext des Modells der Kulturlandwirtschaft folgende Bereiche zusammengefasst:

1. Siedlungspotenzial

Das Siedlungspotenzial beschreibt die Anzahl der Menschen, die in dieser Region durch die entsprechend angelegte Kulturlandwirtschaft mit Nahrungsmitteln und, wenn möglich, mit Rohstoffen wie Holz, Faserpflanzen, Ölpflanzen usw. versorgt werden können. Beispiel: Eine Hektare Kulturlandwirtschaft ernährt durchschnittlich acht Menschen. Eine Million Hektaren Kulturlandwirtschaft kann folglich die ganze Schweiz ernähren.

Die Ökonomie der Verarbeitung und des Handels unterliegt anderen Gesetzmässigkeiten als die Ökonomie in der Urproduktion.

2. Infrastruktur

Die erforderliche Infrastruktur, die für die Lebensmittelverarbeitung und -lagerung in einer Region erforderlich ist, muss kleinräumig vorhanden sein (zum Beispiel: Mühlen, Keltereien, Käsereien, Bäckereien sowie die notwendigen handwerklichen Manufakturen). Dies schafft in der Region zusätzliche Arbeitsplätze, Ausbildungs- und Berufsmöglichkeiten. Pendeln ist nicht mehr nötig.

3. Sozial-Ökologischer-Wohn-Lebensraum

Der Sozial-Ökologische-Wohn-Lebensraum (SÖWOL©) beschreibt die nötige und effizienteste Vernetzung von Kulturlandwirtschaft, Infrastruktur und Wohnraum. Der SÖWOL-Standard© einer Region, muss einen direkten Einfluss auf die dort berechnete staatliche Besteuerung und Subventionierung haben. Er gibt Auskunft über die Gesamt-Energiebilanz, Ernährungseffizienz, Siedlungsdichte, Infrastrukturen und Arbeitsplätze einer definierten Region. Die ökonomischen Leitbilder von Verarbeitung, Handel und Transport müssen sich ebenfalls nach dem SÖWOL-Standard ausrichten.

Eine Aufgabe für das 21. Jahrhundert

Wir haben die Wahl: Wir sind in der Lage, unsere Erde zu zerstören oder zu kultivieren. Konkrete Vorgaben für die Entwicklung hin zu einer «Wahren Landwirtschaft» müssen für eine Kulturlandwirtschaft und seine Bewirtschaftungsart auf folgenden Ebenen gesetzgebend definiert werden:

1. Erhalt und Steigerung der Bodenfruchtbarkeit.
2. Möglichst geschlossene Stoffkreisläufe innerhalb eines definierten Bewirtschaftungsraums (siehe SÖWOL-Standard©).
3. Keine Emission von Stoffen, die den ökologischen Haushalt (Fauna, Flora, Boden, Wasser, Luft) in irgendeiner Weise beeinträchtigen, verändern oder sogar schädigen.
4. Naturschutz: Die der Landwirtschaft angrenzenden Landschaftselemente (Hecken, Flüsse, Seen, Wälder, Moore, Feuchtgebiete) müssen in ihrer Grösse und Diversität erhalten und geschützt werden.

40 mal mehr Regenwürmer als üblich

Aufbauende Landwirtschaft: der oberbayerische Bio-Bauer Sepp Braun

Auf dem 60 Hektar grossen Hof in Dürneck bei Freising hat Sepp Braun ein Idyll geschaffen. 22 Milchkühe, ein paar Schweine, eine Schar Hühner und Felder sind sichtbar, doch die Besonderheit dieses Hofes liegt unter der Erde verborgen. Dort leben pro Kubikmeter Boden rund 600 Regenwürmer, die im Jahr allein 80 Tonnen Humus erschaffen. Während auf den Nachbarfeldern

im Schnitt gerade mal 14 Würmer zu finden sind und der wertvolle Boden jährlich um zwei Millimeter abnimmt, hat Sepp Braun es nach zwanzig Jahren des Experimentierens mit «aufbauender Landwirtschaft» hinbekommen, vom Land zu leben, ohne es zu schädigen.

Im Gegenteil: «Mit Fruchtwechsel, Agroforst, mit Pflanzenkohle, mit der Rinderhaltung, die komplett ohne Kraftfutter auskommt, wo ich dann einen guten Kompost erhalte, haben wir es geschafft, über die letzten 30 Jahre inzwischen wahrscheinlich schon vier Prozent Humus aufzubauen», erklärt der 58-jährige Bauer.

Sein Hof ist zu einem international beachteten Modell geworden. Denn nirgendwo sonst konnte der Boden durch den Einsatz vernetzter Systeme aus Forst- Feld- und Gartenkulturen, gesunden Tieren, sich gegenseitig unterstützenden Pflanzen, minimal invasiven Eingriffen so regenerieren, wie bei Joseph Braun und seinen Würmern. Letztere kooperieren mit Bakterien, Pilzen, Milben, Mikroben und Insekten – und sie lockern den Boden, graben kilometerlange, winzige Tunnel, die den Boden belüften und Wasser aufnehmen.

«Boden ist für mich wirklich ein Mitgeschöpf», so der Landwirt. «Da gibt es viel mehr Bodentiere wie Menschen auf der Erde. Wir Menschen haben eine Verantwortung für dieses Leben.»

Geseko von Lüpke



«Boden ist für mich wirklich ein Mitgeschöpf», sagt Bio-Bauer Sepp Braun aus Oberbayern. Aus dieser Haltung entstand ein einzigartig lebendiger Boden. (Foto: Öko-Modellregion Bayern)

5.) Die Fremdenenergiebilanz je Wirtschaftseinheit muss ausgeglichen sein, verbrauchte und erzeugte Energie müssen sich möglichst die Waage halten.

6.) Sicherung, Erhaltung und Förderung der inländischen Kulturpflanzenvielfalt auf Grundlage einer nach biologischen Grundsätzen basierenden Pflanzenzüchtung.

Die in diesem Zusammenhang definierten, möglichst geschlossenen Wirtschaftskreisläufe müssen den regionalen Naturgrundlagen entsprechen. Dies bedeutet, dass alle Landschaftselemente einer Kulturlandwirtschaft, wie Ackerbau, Wiesen- und Weidewirtschaft, Gemüsebau, Obst- und Beerenanbau, Weinbau, Wald- und Heckenbewirtschaftung etc., sich gegenseitig ergänzen und im ökologischen Gleichgewicht gehalten werden müssen. Sie sollten den Charakter eines lebendigen, gesunden und sich selbst fruchtbar erhaltenden Organismus aufweisen. Ein Wirtschaftskreislauf kann sich also entweder auf nur eines oder auch über mehrere Kulturlandwirtschafts-Kooperativen ausdehnen.

Urproduktion und Veredelung der Urproduktion, Lagerung derselben und Verbrauchermärkte müssen stets zusammen gedacht, geplant und angelegt werden. Die Erzeugnisse aus der Urproduktion müssen je nach ihrer Art – also Getreide, Ölfrüchte, Faserpflanzen, Lager- und Feingemüse, Obst, Beeren, Wein, Kräuter, Blumen, Milch, Eier, Fleisch, Leder, Wolle, etc. – mit der dafür notwendigen Veredelung – also Mühlen, Molkereien, Bäckereien, Schlachthäuser und Metzgereien, Öl- und Fasermanufakturen etc. – möglichst verbrauchernah verarbeitet werden.

Je mehr Energieaufwand nötig ist, um ein Nahrungsmittel marktfähig anzubieten, desto näher soll es beim Verbraucher angebaut und veredelt werden. Sehr verbrauchernah produziert werden müssen daher durch ihren hohen Frischhalte-Energieaufwand zum Beispiel: Feingemüse, Beeren, Obst, Frischkräuter, Blumen, Frischmilch oder Eier. Siedlungsraum und Kulturlandwirtschaftsflächen sollen sich organisch durchdringen.

Die diesbezüglich definierten Anbauregionen müssen je nach Urproduktionsbereich – also ob Öl- oder Faserpflanzen, Getreide, Lagergemüse, Frischgemüse, Obst und Beeren – sowie je nach Haltbarkeit und Lagerfähigkeit der Produkte enger oder weiter konzipiert werden. Auch die Stadt ernährt uns: Stadtgärtnereien mit Gemüse, Beeren, Obstwiesen,

Kräutern und Wildblumen sollen bei der städtischen Raum- und Siedlungsplanung mitberücksichtigt werden. Im Umfeld solcher Siedlungsräume sollen die Landwirtschaftsbetriebe mit ihren Acker-, Wiesen- und Weideflächen liegen, durchzogen von Hecken, Feuchtgebieten, Bächen und Flüssen, die sich zur anderen Seite in die umliegenden Wälder fortsetzen. Unversiegelte Geh- und Fahrradwege verbinden Land- und Siedlungsräume.

Die für die Veredelung notwendigen Manufakturen sollen nahe an oder sogar in den Siedlungsräumen liegen. Der Energieaufwand für Transport, Lager und Konservierung kann so stark verringert werden. Auch bieten diese Tätigkeitsfelder siedlungsnahe Arbeitsplätze.

Kulturlandwirtschaft: eine Frage der Ethik

Das Hauptmotiv für unsere Landwirtschaft muss in erster Linie ein ethisches und als zweites ein ökologisches sein. Dieser Ansatz erzeugt immer eine nachhaltige Ökonomie und Ökologie in der Wertschöpfungskette. Ethik bedeutet in diesem Sinne, individuelle Verantwortung zu empfinden – sprich zu fühlen, reflektierend zu durchdenken und danach zu handeln.

Wir brauchen dazu eine klar formulierte und transparente Gesetzgebung. Das Ziel muss immer die Gesundheit von Natur und Menschen sein. Alle anderen Zielsetzungen wie Wettbewerb, Konkurrenz, Effizienz, Gewinnmaximierung usw. haben sich dem unterzuordnen. Was zählt, ist die Mikro- und Makroökonomie des Lebendigen. Aus ihr gehen Gesundheit, Fruchtbarkeit, Vielfalt und Schönheit hervor. Eine Kulturlandwirtschaft, die dies berücksichtigt, ist eine gesellschaftliche, soziale und politische Notwendigkeit.

Nur noch ein Prozent unserer Bevölkerung arbeitet und verdient den Lebensunterhalt in der Urproduktion. Der Rest verdient sein Einkommen anderweitig, ernährt sich jedoch täglich mit Lebensmitteln aus der Urproduktion. Diese ungleiche Verteilung ist eine der Hauptursachen für die heutige Form der Agrarwirtschaft. Das bedeutet: Der Teil der Bevölkerung, der nicht in der Urproduktion arbeitet, sollte einen Teil seines Einkommens in Form von Subventionen in die Landwirtschaft einspeisen.

Die Kulturlandwirtschaft schafft «Natur-Kultur-Werte», die nicht mehr über den Erlös aus der Urproduktion finanziert werden können. Deshalb muss sie durch die ganze Gesellschaft getragen und erhalten werden.

Die Anzahl und Art der Tiere richtet sich nach den Futterflächen: Es gibt weder Anbau, noch Zukauf oder Import von Futtermitteln.

In unserer Gesellschaft wird dies zunehmend erkannt. Bewusstsein und Verantwortung dafür wachsen langsam, jedoch noch mit sachfremdem Denken und Handeln. Die Forderungen nach mehr Ökologie, Bio-Nahrungsmitteln, Umwelt- und Klimaschutz werden protestartig zum Ausdruck gebracht. Auch hier kämpft man um Meinungen und Vorstellungen – und nicht um echte Handlungsansätze. Die Verantwortung für die aktuelle Lage in der Landwirtschaft liegt nicht ausschliesslich bei der Agrarpolitik und den Bauern. Sie ist auch Ausdruck für ein egoistisches, unreflektiertes Verhalten seitens der Konsumenten. Jeder Mensch trägt hier Verantwortung. Nur ein bewusster Wandel unseres Konsumverhaltens ermöglicht den Wandel der Landwirtschaft. Innerhalb der biologischen- und biologisch-dynamischen Landbaumethode sowie in SoLawis (Solidarische Landwirtschaft) und Permakultur-Gemeinschaften gibt es kleine, aber wichtige und konkrete Handlungsansätze. Diese müssen sich zu gesellschaftlich relevanten Netzwerken und organischen Handelsräumen ausweiten und in und mit Siedlungsräumen verbinden.

Die wirtschaftlichen Erfordernisse innerhalb der jeweiligen Produktions-Initiativen sollten sich aus den Erlösen der Urproduktion, sprich den produzierten Früchten ergeben. Sie sollten so weit wie möglich unabhängig von Wirtschaftskreisläufen sein, die den Grundsätzen zur Entwicklung der Kulturlandwirtschaft entgegenstehen. Alle «Subventionierungsmassnahmen» sollen daraufhin geprüft werden.

Kulturlandwirtschaft ist möglich, wenn...

Dies wären die ersten Grundvoraussetzungen für eine real praktizierte Kulturlandwirtschaft:

1. mehr arbeitende Menschen auf dem Land, in Gärten, Wald und Natur;
2. ein bewusstes, verantwortungsvolles Konsumverhalten jedes Einzelnen;
3. kostendeckende Preise für die Erzeugnisse aus der Urproduktion (Rohstoffpreise);
4. eine transparente und zielgerichtete Gesetzgebung;



Bild: zvg

Bauern als Naturschützer

**Mit Naturschutz können Landwirte gutes Geld verdienen.
Doch die meisten wollen lieber nur produzieren.**

Thomas Baumann bewirtschaftet im aargauischen Suhr einen Biobetrieb. Seine Produkte verkauft er fast ausschliesslich im Direktvertrieb: Gemüse, Brot, Most und den Käse seiner 25 Milchgeissen. Doch 70 Prozent seines Einkommens stammen aus ökologischen Direktzahlungen. Dafür pflegt Baumann auf rund 21 Hektaren seines Betriebes ökologische Ausgleichsflächen. Seine Felder sind ein Mix aus Landwirtschaft und Naherholungsgebiet. Der Schachbrettfalter, die Schleiereule, der Turmfalke und der Neuntöter kehrten so in die Region zurück. «Ohne Direktzahlungen könnte ich all das nicht machen», sagt Baumann. «In unserer dichter werdenden Landschaft werden solche Räume immer wichtiger.»

Viele Bauern tun sich allerdings schwer mit den Betriebszweigen Naturschutz und Landschaftspflege. Markus Jenny, Spezialist für Agrarökologie, fasst die Entwicklung der Landwirte so zusammen: «Sie lernten nur, produktiver zu sein, die Natur wurde dabei völlig vernachlässigt.»

Gemäss Artikel 104 der Bundesverfassung hat die Landwirtschaft einen Beitrag zu leisten für die sichere Versorgung der Bevölkerung, die Erhaltung der natürlichen Lebensgrundlagen und zur

Pflege der Kulturlandschaft sowie für die dezentrale Besiedlung des Landes.

Andreas Bosshard, Agrarökologe und Geschäftsführer von Vision Landwirtschaft, meint, dass eine auf Selbstversorgung der Schweiz ausgerichtete, produzierende Landwirtschaft keinswegs im Widerspruch zu den ökologischen Zielsetzungen des landwirtschaftlichen Verfassungsauftrags stehe – ganz im Gegenteil. Der Verein setzt sich für eine nachhaltige Landwirtschaft ein, welche die natürlichen Ressourcen wie lebendige Böden und eine hohe Artenvielfalt pflegt und nutzt. «Eine solche Landwirtschaft arbeitet insgesamt extensiver als unsere heutige, weist eine deutlich bessere Energiebilanz auf, verursacht weniger Umweltschäden, bietet einer grösseren Artenvielfalt Lebensraum und ernährt aus dem eigenen Boden mehr Menschen, so Bosshard. Die Bauern seien auf eine entsprechende Agrarpolitik ebenso angewiesen wie auf eine Allianz mit den Konsumenten. Die müssten bereit sein, die hochwertigen Produkte aus Schweizer Produktion zu fairen Preisen zu kaufen. «Die Konsumenten bestimmen mit ihrem Kaufverhalten, was, wo und wie nachhaltig produziert wird. Unsere Bauern werden sich mit Sicherheit danach richten.»

Andreas Krebs

5. realistische Urproduktionspreise durch eine transparente Wertschöpfungskette, in der unabhängig von der jeweils benötigten Verarbeitungs- und Handelsmargenberechnung die notwendigen Urproduktionspreise erhalten bleiben;
6. Sicherung einer unabhängigen biologischen Pflanzenzüchtung, Ausschluss jeglicher Art von Privatisierung und Monopolisierung von pflanzengenetischen Ressourcen und Saatgut;
7. eine die Kulturlandschaft fördernde, zielgerichtete Zoll- und Einfuhrpolitik zum Schutz der heimischen Landwirtschaft;
8. keine Privatisierung von Kulturland, das der Nahrungsmittelerzeugung dient; Kulturland gehört dem Gemeinschaftswesen – Kommune, Gemeinde, Stadt, Kanton oder Staat;
9. Kulturland wird kostenlos als Leihgabe von den Kommunen vergeben, wenn die Bewirtschaftungsart und Pflege die ethischen, ökologischen und sozialen Vorgaben erfüllt; wer diese Vorgaben nicht einhält, dem wird das Nutzungsrecht zur Landkultivierung wieder entzogen.

Gewusst wie – die Methode ist entscheidend

Säen, Wachsen, Ernten – alles braucht seine Zeit. Die Zeit, die es braucht, um Leben in allen seinen Formen hervorzubringen, wird mitbestimmt durch Boden, Wasser, Wärme und Klima.

Wenn der Mensch Pflanzen über lange Zeiträume kultivieren will, muss er dabei den zweifachen «Leib» der Pflanze in Betracht ziehen: ihren physischen Leib und ihren Äther- oder Bilde-Kräfte-Leib. Letzterer sorgt dafür, dass ihre artspezifische viergliedrige Gestalt – also Wurzel, Stängel, Blatt und Blüte – aus den Stoffen der Erde und der Atmosphäre entsteht.

Eine Pflanze keimt, wächst, reift, trägt ihre Früchte und verwelkt – von der Erde hin zur Sonne. Diese Zeit-Bewegungs-Gestalt wird durch irdische und kosmische Kräfte bestimmt – durch Erde, Mond und Sonne. Auch die Planeten und die Sternen-Konstellationen unseres Sonnensystems wirken formbildend. Dazu kommen noch die Wirkungen und Kräfte der Landschaftsformen, Vegetationszonen und besonders eine intakte, vielfältige Fauna und Flora.

In der biologisch-dynamischen Landwirtschaft werden diese Kräfte bewusst und zielgerichtet berücksichtigt. Wir Menschen können lernen, diese Kräfte zu erkennen und die ätherischen Kräftewirkungen wahrzunehmen. Sie sind die Grundlage für fruchtbares Wachstum und Vitalität. Auf diesem Weg gewinnen wir gesunde Nahrungsmittel. Mit Technik können wir die Arbeit natürlich schneller bewerkstelligen. Dies

Ethik bedeutet, individuelle Verantwortung zu empfinden – sprich zu fühlen, reflektierend zu durchdenken und danach zu handeln.

hat jedoch immer Folgen. Je mehr Menschen sich an dieser Arbeit beteiligen, desto grösser die Vitalität, die wir erzeugen. Auf jedem Mischkultur-Beet eines gut kultivierten Gartens wächst im Vergleich zur hochtechnisierten Agrarwirtschaft ein Mehrfaches an gesunden Nahrungspflanzen mit einem Minimum an Rohstoff- und Energieverbrauch.

Kulturlandwirtschaft kann finanziert werden

Laut der Denkfabrik Avenir Suisse kostet die neue Schweizer Agrarpolitik jährlich 20 Milliarden Franken. Der Schweizer Bürger wird dabei doppelt zur Kasse gebeten, indem er sowohl Steuergelder für eine umweltbelastende Agrarwirtschaft als auch zur Behebung von Umweltschäden dieser Agrarwirtschaft zahlen muss.

Die zielgerichtete Subventionierung einer modernen Kulturlandwirtschaft könnte wie folgt aussehen.

1. Stufe: Gesellschaftlich geforderte staatliche Finanzierung:

Die Landwirtschaft wird weiterhin subventioniert, jedoch gezielt in Richtung zur Kulturlandwirtschaft. Separat und transparent subventioniert wird nur noch die Umstellung (nicht der Fortbestand) der konventionellen Landwirtschaft zur beschriebenen Form der Kulturlandwirtschaft. Hier zeigt die Bevölkerung ihre konkrete gesellschaftspolitische Verantwortung gegenüber ihrem Land und ihrer Landwirtschaft.

2. Stufe: Gesellschaftlich verantwortliche individuelle Finanzierung:

Mit dem Kauf von Landwirtschaftsprodukten des Inlands finanzieren wir die Urproduktion und unterstützen direkt die Kulturlandwirtschaft im eigenen Land (und schützt gleichzeitig die Landwirtschaft in den Exportländern vor der globalen Nachfrage, die die Produktion für den Eigenbedarf behindert.). Hier zeigt sich im individuellen Konsumverhalten die Verantwortung der Bürger für ihre Landwirtschafts- und Ernährungskultur. Wir sind frei zu kaufen, was wir unterstützen wollen.

Die Idee: KLIX^(C)

Jedes Produkt weist einen Kulturlandwirtschaft-Index (KLIX) aus. Ein Produkt der Kulturlandwirtschaft hat den höchsten, ein konventionell-inländisches Produkt einen mittleren KLIX-Wert. Ein biologisch-ausländisches Produkt hat einen niedrigen KLIX-Wert. Ein konventionell-ausländisches Produkt löst keinen solchen Wert aus.

Diese KLIX-Werte sind auf dem Einkaufsbon ausgewiesen, können auf einer Kumuluskarte gesammelt werden und bei der Steuererklärung zur Verrechnung dienen. Hohe KLIX-Werte bedeuten dabei eine höhere Steuervergünstigung. So könnten wir heute mit minimalem Administrationsaufwand ein zielgerichtetes Umlagesystem installieren. Jeder Konsument ist immer noch frei, das zu kaufen, was er will, trägt jedoch direkt die Verantwortung für die Folgen seines Handelns. So könnten mehr Eigenverantwortung und weniger Gesetze die Maxime der Zukunft sein. Ursachenorientiertes Handeln ist immer ökologischer, ökonomischer und förderlicher für Mensch und Natur.

Andreas Beers (*1964), seit 36 Jahren in der Landwirtschaft tätig, ist diplomierter biologisch-dynamischer Landwirt, Arbeitspädagoge und Lehrer. Er leitet und betreibt heute mit zwei Geschäftspartnern sowie sieben Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern die biologisch-dynamische Gärtnerei & Saatgutwerkstatt Artha Samen AG.

Die ungekürzte Fassung dieses Artikels mit allen Quellenangaben erscheint unter zeitpunkt.ch/Wahre-Landwirtschaft

Im Verfall der Landwirtschaft sehe ich eine der grössten Gefahren für unseren staatlichen Verband.
Otto von Bismarck



Foto: Mia Leu

Zeichen der Verbundenheit

Wir sind eine Menschheitsfamilie

„Wir sind eine Menschheitsfamilie!“ Dies zu erkennen und danach zu handeln wäre/ist! die Lösung vieler drängender Probleme und Krisen.

Ich habe mit eigenen Augen die Flüchtlingslager in Süditalien gesehen, wo schwarzafrikanische Flüchtlinge in der Landwirtschaft wie Sklaven gehalten werden. Der Einsatz von Sklaven schafft im Preiswettbewerb einen Vorteil, mit dem Ergebnis, dass die Tomaten aus dieser Region ganz Europa überschwemmen. Die Überschüsse werden zu Dumpingpreisen nach West-Afrika exportiert und ruinieren dort die regionale Landwirtschaft.

Fluchtursachen bekämpfen, nicht Flüchtlinge

Zu den wichtigsten Fluchtursachen gehören der Klimawandel, der unfaire Wettbewerb und perverserweise der Reichtum an Bodenschätze (allein im Kongo sechs Millionen Tote im Wirtschaftskrieg um Bodenschätze).

„Wir sind eine Menschheitsfamilie“. Als Zeichen unserer Verbundenheit unterstützen wir in Afrika Projekte der Hoffnung. Im Laufe der letzten 15 Jahre gelang es uns, mehr als 3 Millionen Euro Spendengelder einzusammeln. Damit konnten wir Projekte unterstützen, die der Gemeinschaft dienen und nützen.

Spende für Afrika, Konto - auf nächster Seite

Hans Rauscher kommt seit mehr als 30 Jahren regelmäßig in den Süd-Sudan. Immer wieder konnte er beobachten, wie Großprojekte der Internationalen Entwicklungshilfe oft „irgendwo“ versanden, während Kleinprojekte fast immer erfolgreich sind, besonders dann, wenn darin Menschen die Verantwortung tragen, die selber, ungeachtet der Hilfe, all ihre Kraft, ihre Energie und ihre Liebe in eine gute Entwicklung ihrer Gemeinschaft, ihrer Region investieren. Ernährungssouveränität, Gesundheit, Bildung und Frieden stehen dabei im Mittelpunkt ... Hilfe zur Selbsthilfe hilft immer. In diesem Sinne setzen wir Dein/Euer Spendengeld ein. Danke. Danke - vor allem im Namen der Menschen, die dort vor Ort versuchen, dass „es“ daheim besser wird.

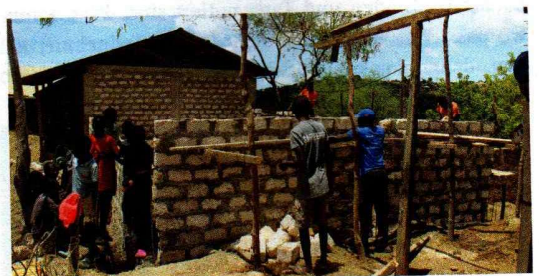
Drum noch einmal:
Fluchtursachen bekämpfen und nicht Flüchtlinge.

Süd-Sudan

Bei den jetzigen Konflikten im Sudan ist der Süden nicht involviert. Mit unserer Verbindungs- und Vertrauensperson Hans Rauscher haben wir immer wieder Projekte im Südsudan unterstützt. Eines meiner Lieblingsprojekte ist das „Friedensdorf Kuron“. Immer wieder und immer wieder beharrlich - gegen den Krieg und für die Menschen. Gartenbau, Werkstätten und Bildung können alle brauchen. Bei gerechter Verteilung dient das alles dem Frieden. So ist das überall. Das Friedensdorf Kuron lebt es vor. Auch uns.

Kenya - Oskar Schings

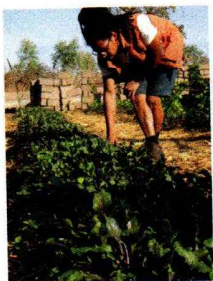
Oskar arbeitet als Lehrer, Maurer und Hilfsarbeiter an dieser Schule im südlichen Kenya. Die Regierung drohte mit Schließung der Schule, wenn nicht gewisse Mindeststandards erfüllt würden. Die Bereitschaft diese zu erfüllen war da, allerdings fehlte das Geld. Wir konnten helfen. Dank Euch.



Mali - Saatgut

Ein unglaublich wichtiges Projekt. Das Hybridsaatgut der Agrokonzerne hat mit falschen Versprechungen samenfestes Saatgut fast zur Gänze verdrängt. Jetzt sind alle abhängig. Der Weg zurück - aus dieser Abhängigkeit in die Unabhängigkeit - ist steinig. Und doch ist es so: Engagement und Leidenschaft macht Unmögliches möglich.

Ich war dort und habe es mit eigenen Augen gesehen wie Tristan Toe diesen harten, steinigen Boden bearbeitet. Innerhalb kürzester Zeit gab es Gemüse zu ernten, ... und bald auch Samen. Mir ist die Spucke weggeblieben. Ich bin stolz darauf, dass wir dieses höchst sinnvolle Projekt unterstützen dürfen/können. Wir unterstützen ausschließlich Projekte, wo wir eine/n vertrauenswürdige/n Verantwortungsträger/in persönlich kennen. Kleine Projekte sind fast immer erfolgreicher. Die Ziele werden von der ganzen Gruppe getragen.



TRISTAN TOE

„Umwege erhöhen die Ortskenntnisse.“ Tristan ist in Mali aufgewachsen, er genoss eine Ausbildung in Gartenbau in Frankreich und in Kanada, und weil er sich für Biodynamischen Landbau interessierte, kam er ins Waldviertel. Hier lebt er mit seiner Familie und hat einen paradisiischen Garten, mit dem er mehr als 100 Familien mit bestem Gemüse versorgt. Alles was er kann, möchte er auch in Mali wachsen sehen.

Lernen von Afrika

Ubuntu - Ich bin, weil du bist

Ubuntu bezeichnet eine Lebensphilosophie, die im alltäglichen Leben aus afrikanischen Überlieferungen heraus vor allem im südlichen Afrika praktiziert wird. Das Wort Ubuntu kommt aus den Bantusprachen der Zulu und der Xhosa und bedeutet in etwa „Menschlichkeit“, „Nächstenliebe“ und „Gemeinsinn“ sowie die Erfahrung und das Bewusstsein, dass man selbst Teil eines Ganzen ist.

Damit wird eine Grundhaltung bezeichnet, die sich vor allem auf wechselseitigen Respekt und Anerkennung, Achtung der Menschenwürde und das Bestreben nach einer harmonischen und friedlichen Gesellschaft stützt, aber auch auf den Glauben an ein „universelles Band des Teilens, das alles Menschliche verbindet“. Die eigene Persönlichkeit und die Gemeinschaft stehen in der Ubuntu-Philosophie in enger Beziehung zueinander.

AFRIKA-SPENDENKONTO

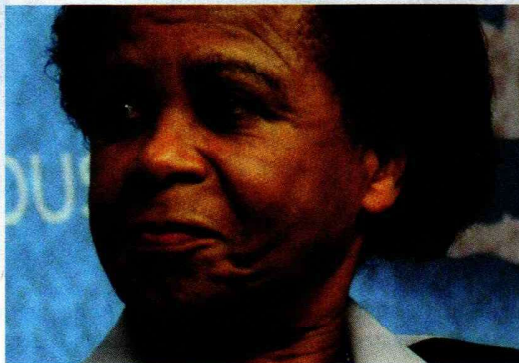
lautend auf:

Heinrich Staudinger für Afrika

Kennwort: MENSCHHEITSFAMILIE

IBAN: AT18 3241 5000 0000 1370

BIC: RLN WAT WWO WS



Mamphela Ramphele im Interview

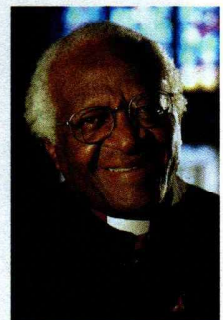
Mamphela Aletta Ramphele ist südafrikanische Ärztin, Geschäftsfrau und Politikerin. Sie arbeitete als Ärztin unter der Apartheid und wurde aus ihrer Heimat verbannt. Sie war Partnerin des später ermordeten Widerstandskämpfers Steve Biko. Nach dem Ende der Apartheid gründete sie die Partei Agang South Africa und arbeitete als Managing Director bei der Weltbank. 2018 wurde Ramphele zur Co-Präsidentin des Club of Rome gewählt.

Wie sehr hat Sie dabei Ihr Kampf gegen die Apartheid in Ihrem Land geprägt?

Ich spreche als jemand, die in den 1960er Jahren in Südafrika gegen die Apartheid gekämpft hat. Wir haben uns selbst befreit: Wir haben verstanden, dass die schwarze Bevölkerungsmehrheit nur deshalb von der weißen Minderheit unterdrückt werden konnte, weil sie die weiße Vorherrschaft akzeptiert hat. Die weißen Rassisten hatten die Waffen, aber sie brauchten auch die Duldung der schwarzen Bevölkerungsmehrheit. Das Black Consciousness Movement, das wir als Studenten ins Leben riefen, mobilisierte Menschen im ganzen Land, sich aus der mentalen Sklaverei zu befreien.

Was heißt das für die globale Politik der Nachhaltigkeit?

Die postkolonialen Bürger und Bürgerinnen auf der ganzen Welt müssen sich von den korrupten Regierungen befreien, die weiterhin die nationalen Ressourcen zum Nutzen kleiner Teile der Eliten ausplündern, wie es die früheren Kolonialherren taten. Europa und Afrika haben die Möglichkeit mit Herzenswärme zusammenzuarbeiten.



DESMOND TUTU 1931 – 2021

„If you want peace,
you don't talk to your
friends, you talk to your
enemies.“

Desmond Tutu war ein südafrikanischer anglikanischer Geistlicher und Menschenrechtsaktivist. 1984 wurde er mit dem Friedensnobelpreis ausgezeichnet. Ab 1995 war er Vorsitzender der südafrikanischen Wahrheits- und Versöhnungskommission.



Wer hilft? Wen kann man unterstützen? Südafrika

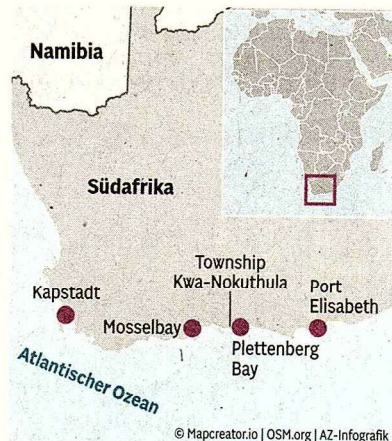
• **Soup Kitchen** Während es in Plettenbergs Townships an staatlicher Hilfe mangelt, versuchen private Initiativen die Lebensumstände der Community zu verbessern. So bietet die „Soup Kitchen“ den Bedürftigen montags bis freitags eine Suppe. Angegeschlossen ist auch eine Vorschule für die Kleinsten sowie ein Computer-Zentrum, in dem der unermüdliche Xola Shakes (auf Ubuntu „Friedensbringer“) Gratiskurse anbietet. Sein Freund sei ein „role model“, findet Trevor. Shakes' jüngstes Projekt: eine Textildruckmaschine, mit der er versucht, etwas zu verdienen.

• **Schulinitiative** Auch die Rose Murray High School, für die sich Trevor engagiert hat, geht auf eine private Initiative zurück. Die Plettenbergerin Rose Murray, die Gründerin, ist inzwischen eine betagte Dame. Der Platzmangel an der High School beschäftigt die Township-Community auch in diesem Jahr.

• **Rückzugsort für Kinder** Das Masizame Child and Youth Care Projekt in Kwa-Nokuthula bietet Kindern und Jugendlichen aus problematischen Familien einen Rückzugsort und versucht, Eltern und Kinder wieder näherzubringen. Das Projekt besteht aus einem Kindergarten, einem Jugendhaus, in dem einige Sechs- bis 14-Jährige dauerhaft leben, und einem Zentrum, das Straßenkin-

dern als Anlaufstelle dient. Einheimische Betreuer und Freiwillige aus dem Ausland helfen bei den Hausaufgaben und bieten Freizeitkurse in den Bereichen Kunst, Handwerk, Sport, Musik, Tanz und Gartenarbeit an.

• **Kontakt zu Trevor** Wer mehr über die Projekte Trevor Lonwabos und seiner Mitstreiter sowie über die Möglichkeit, an das Township zu spenden, erfahren will, findet ihn unter #TrevorTalk auf facebook oder erreicht ihn per E-Mail an trevortalk1@gmail.com. (AZ)



gann, wahnsinnig zu werden. Kannst du dir vorstellen, was dieses Kind tun musste, um an die Drogen zu kommen?“, fragt Trevor. Heute besucht er nach wie vor Schulen, mit seinem Programm „Trevortalk“, das auch als Online-Show funktioniert, in der Künstler und Aktivisten zu Wort kommen.

Als an der Highschool in Kwa-Nokuthula 208 Plätze fehlten, ließ Trevor alle Familien vor der Schule protestieren. Er machte der Verwaltung Druck. Heute stehen 14 neue Häuschen auf dem Gelände. Alle 208 Kinder haben einen Platz bekommen. „Ich sehe Verbesserungen für unsere Community“, sagt der parteilose Aktivist, der selbst schon als Bürgermeister kandidiert hat. „Vielen Kindern konnte ich zu einem Abschluss verhelfen oder zu Stipendien. Sie sind jetzt in der Lage, einen Beruf zu ergreifen, ihre Familien zu unterstützen, ihre Träume zu realisieren. Das ist legendär für mich“, sagt Trevor. Er steht auf einer welligen Wiese am Rande Kwa-Nokuthulas, die er Stück für Stück erworben hat.

Der Blick geht über die Hügel bis zum Meer. Hier will er seinen eigenen Traum realisieren: ein Backpacker-Hotel im Township. Der Businessplan steht. Fehlen nur noch die Investoren und Unterstützer.